

Mütterlichkeit in der Schule [Schluss]

Autor(en): **Brand, Olga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 21

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Mütterlichkeit in der Schule (Schluss.)

Aber bei den „Grossen“ ist die Lehrerin doch ganz Amtsperson und hat lediglich zu sorgen, dass das Jahrespensum erreicht wird? Das wäre traurig! Alles, was von der Mittelstufe gesagt wurde, gilt hier in vermehrtem Mass. Ein mütterliches Element in der ganzen Atmosphäre tut vor allem da not, wo die Klassen geschlechtlich gemischt sind. Auch der Lehrkörper sollte da also gemischt sein. Wo es nur Lehrer hat, gaben politische und finanzielle Rücksichten den Ausschlag. Eine Schule ist aber doch wohl eine pädagogische Anstalt. Zum mindesten sollte sie es sein.

Vielfach traut man einer Lehrerin bezüglich Disziplin nicht recht. Aber ich meine, wenn sie an den oberen Primarschulen „Meister werden mag“, so gelingt es ihr weiter oben bestimmt auch. Gerade bei den Knaben beginnt sich ein gewisser Stolz zu regen, der es unter seiner Würde hält, eine Dame mit den gleichen Streichen zu ärgern wie die Professoren. Sie sind meist sogar leichter zu behandeln als die Mädchen. Ein interessanter Unterricht ist übrigens die beste Gewähr für Disziplin. Und den kann man von einer Lehrerin genau so gut erwarten als von einem Lehrer. Auf jeden Fall würde, sofern die Halbwüchsigen eine Schar Mädchen neben sich haben, die Anwesenheit einer reifen, mütterlichen Frau nicht überflüssig sein. Man befrage nur einmal die Mütter!

Dass an Mädchenschulen weibliche Lehrkräfte zum mindesten neben den andern vertreten sein sollten, versteht sich von selbst.

Hat sich auf den unteren Stufen die Lehrerin lediglich gegen die Widerspenstigkeit ihrer Schützlinge gefasst zu machen, begegnet sie auf der Oberstufe gelegentlich der jugendlichen Schwärmerei. Sie ist so harmlos und vorübergehend wie etwa das Nessel-

fieber, und man begegnet ihr am besten mit humorvoller Trockenheit. Humor — nie Schroftheit! Nicht zu verwechseln mit dem mehr oberflächlichen Schwärmen ist das oft verzweifelte Suchen des Jugendlichen nach mütterlichem Verstehen und nach zu verehrenden Vorbildern.

In der Verehrung des Jugendlichen liegt etwas unsäglich Rührendes und Ehrfurcht heischendes. Aber sie ist meist schwer zu tragen. Man muss sie sozusagen aushalten. Denn sie stellt Forderungen. Sie kann eine Persönlichkeit geradezu umdichten. Und guckt dann einmal unterm goldenen Gespinst das werktägliche und wirkliche Kleid hervor, gibt es grosse Ernüchterungen. Sie sind meist nicht zu vermeiden. Sie richten aber nicht unheilbaren Schaden an, wenn der Grundzug der Lehrerin Mütterlichkeit, immer wieder Mütterlichkeit ist. Sie verbindet, was man mit allfälligen Kanten aufriss. Auch die Lehrerin ist nur ein Mensch! Früher oder später muss ja jeder Mensch den Unterschied von Ideal und Wirklichkeit erleben, und muss er es schon jetzt, so ist es nicht einmal am allerschlimmsten. Denn eine so erschreckende Realität verkörpern wir Lehrerinnen doch nicht, wollen wir annehmen!

Die Liebe unserer Schützlinge ist ein kostbares Gut. Nie wird sich die Lehrerin dessen bewusster, als wenn diese Liebe der Kollegin gilt. O ja, es gibt eifersüchtige Lehrerinnen! Wehe, wenn die Kinder diesbezüglich einmal etwas ahnen! Mit der Ehrfurcht ist es dann gründlich vorbei. Sie wollen eine gelassene Güte, nicht eine, welche Rekorde aufstellt: So und so viele kommen zu mir um Rat zu fragen . . . eine zurückhaltende Güte, keine sich aufdrängende.

Man kann allerdings auch in den gegenteiligen Fehler verfallen. Es gibt eine Di-

stanzierung, welche unmütterlich ist und eine solche, die zum mindesten unmütterlich wirkt. Es gibt Lehrerinnen, welche sich die Kinder gern vom Leibe halten mit allem, was nicht unmittelbar in den Unterricht hineingehört. Aus Bequemlichkeit. Es gibt aber auch eine Distanzhaltung aus Idealismus, der vielfach in Internaten völlig überflüssige Konflikte hervorruft. Man sollte nicht Gefahren, wie sie schliesslich nur bei abnormal Veranlagten drohen können, als Regel annehmen. Mütterlichkeit selber schliesst in sich die notwendige und genügende Distanz. Wo sie mit Unnahbarkeit hinter Stacheldraht gesetzt wird, kann sie sich furchtbar rächen. Entweder wird man gemütshart, was man leider nie selber spürt, sondern nur zu spüren gibt, oder die unterdrückte Kraft bricht heimlich aus, und dann kommt es oft just zu jenen Ausschreitungen, die man vermeiden wollte.

Es gibt innerhalb des Mütterlichen keine Spaltung in irdisch und himmlisch. Diese Unterschiede werden die Kinder später noch früh genug und an andern Objekten erfahren. Lassen wir sie deshalb Wurzel schlagen auf dem uns von Gott verliehenen Grund der Mütterlichkeit. Vieles, was hier blüht, wird später wieder für andere Früchte tragen. Und manches, was hier verdorrt, ist unwiederbringlich dahin.

Und fragst du zum Schluss: „Ja, aber was muss man denn alles tun, um mütterlich zu sein“, und du gern mehr konkrete Beispiele hättest — so wisse: Mütterlichkeit ist mehr ein Sein als ein Tun. An ihrem Sein schon ist die mütterliche von der unmütterlichen Lehrerin zu unterscheiden. Du wirst — und die Kinder werden es vor allem — sie am Blick erspüren. Dieser mütterliche Blick ist ein Abglanz desjenigen, von dem Romano Guardini schreibt:

„Der sehende Blick spiegelt nicht nur, was ist, sondern er wirkt auf das, was er erblickt. Das Sehen ist ein Tun. Das Sehen macht, dass am Gesehenen etwas geschieht.

Einer kann auf den andern mit Abneigung

blicken. Dieser Blick stösst, er macht, dass jener sich härtet . . . Einer kann so auf den andern sehen, dass er ihn mit Neugierde oder Lüsterheit, oder Bosheit zergliedert. Dieser Blick zerstört, er macht, dass jener sich wehren muss . . . Man kann auf den andern sehen mit gleichgültiger Helligkeit. Dann wird jenem kalt, er fühlt sich gedemütigt, entwürdigt . . . Man kann aber auch auf den andern sehen mit Ehrfurcht. Dann bekommt er Raum, Freiheit zu sich selber . . . Man kann auf den andern sehen, mit Wohlwollen, mit Güte. Dann ist er ermutigt . . . Man kann auf den andern sehen mit Liebe. Dann öffnet sich in ihm das Verschlussene. Die Kräfte erwachen; er kommt überhaupt erst zu sich . . .

Gott ist der, der sieht. Aber sein Sehen ist Liebe. Sein Sehen umfasst die Geschöpfe, sagt ja zu ihnen und ermutigt sie. Er sieht ihre Möglichkeiten und ruft sie dazu. Er sieht auch die Sünde und richtet sie; er sieht das Uebel und ermisst es. Und dennoch freut er sich seiner Geschöpfe, denn er sieht, worin — trotz alledem — ‚alles gut ist‘.

Gott ist der, der liebend sieht. Der, aus dessen Sehen die Dinge sie selber sind . . . aus dem ich selber bin.“

„Es gibt nichts Hellere als Gottes Blick. Aber es gibt auch nichts Bergenderes; der Blick Gottes veröffentlicht nicht, er hütet. Von ihm gesehen sein, heisst nicht preisgegeben werden, sondern umfassen werden in der tiefsten Geborgenheit . . .“

Solothurn.

Olga Brand.

Zu einer Demission

Mit tiefem Bedauern vernimmt man, dass Frl. Rosa Näf, Sekundarlehrerin, Malters, ihren Rücktritt aus dem Zentralvorstand des Vereins kath. Lehrerinnen der Schweiz erklärt hat.

Es ist dies innerhalb kurzer Zeit der zweite Verlust, den unser Verein tragen muss, denn vor zirka 2 Jahren demissionierte in der Person von Frl. Marg. Müller, Rickenbach b. Olten, ein Vorstandsmitglied, auf das man grosse Hoffnung gesetzt hatte.